

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 35

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wir?» fragte Alex, der Führer. Ich sagte: «Woher soll ich das wissen? Sicher höher als am Anfang!» Der Schweiss lief uns von der Stirne heiss in allgemeiner Richtung abwärts. Wir breiteten die Karte aus, leuchteten mit der bereits müde gewordenen Taschenlampe darauf und stellten fest, dass wir unweit des letzten Anstiegs zum Gipfel sein mussten.

«Wollen wir ein wenig rasten?» fragte Alex gebieterisch. Er hätte sich den energischen Tonfall ersparen können, denn mir war's ebenso ums Ausruhen wie ihm. «Wir müssen aber das Zelt aufstellen» sagte Alex, «denn im Berg kann der Wetterumsturz blitzartig erfolgen, und bevor man's überhaupt richtig merkt, ist man erfroren!» Der Schweiss lief uns noch immer in Bächen herab, aber solche Äusserlichkeiten dürfen einen nicht dazu verleiten, die hehren Gesetze der Berge zu missachten.

Ich suchte einen ebenen Platz für das Bergzelt. Der einzige ebene Platz war gerade nebenan. Als ich das Zelt auf ihm ausbreitete, sank ich mit den Schuhen ein bisschen ein, und er gab glitschige Töne von sich. Alex sagte: «Es kommt öfter vor, dass Matten in Gipfelnähe etwas versumpft sind. Wir haben aber keine Wahl und müssen's

halt auf uns nehmen!» Dann schlüpften wir ins Zelt. Es glitschte unter dem wasserdichten Boden, und durch den Eingang rann ein dünner Wasserlauf herein. «Immer noch besser, als schutzlos in einer Eishöhle liegen zu müssen» sagte Alex. Der Gedanke an Eis war für mich wohlthuend, denn ich schwitzte sehr.

Die unerhörten Anstrengungen hatten uns doch müder gemacht, als es zuerst schien. Jedenfalls erwachten wir erst, als die Sonne hoch am Himmel stand. Im Zelt war ein Klima wie in einem Backofen zur Brunstzeit. Alex öffnete den Zelteingang. Herein kam eine Hitzewelle sowie eine Handvoll Brämen. «Ich glaube, wir sollten uns etwas stärken» sagte Alex. Wir setzten uns vors Zelt und packten den Proviant aus. In den Bäumen ringsherum konnte man von Zeit zu Zeit seltsame Geräusche hören; so wie wenn eine Bräme in vollem Flug dagegendätschte. Wir assen Knäckebrot, Landjäger, Schachtelkäse, gezuckerte Kondensmilch und tranken Tee aus der Feldflasche. Das Dätschen ging weiter. «Ich möchte einmal nachsehen, was das ist!» sagte ich, stellte die Milchdose hin und ging zum Rekognoszieren.

Was ich sah, liess meinen heissen

Schweiss kalt werden. «Weisst du, wo wir sind?» fragte ich Alex, als ich zurück zum Zelt gekrochen war. «?» sprach er. Ich sagte: «Hinter den Scheiben des Schiessstandes von Dornach!» Alex sank einen Meter tiefer ins Gelände, was angesichts des Sumpfes nicht allzu schwer war. Und dann verbrachten wir den Rest des Sonntagmorgens in voller Deckung. Erst am Nachmittag, als die Schiessereien aufgehört hatten, stiegen wir weiter. Diesmal war's einfacher, weil wir statt der Felsen den Wanderweg erklommen, der bergan führte. Nach einer Viertelstunde kamen wir im Restaurant an. Es war voller Gäste. Alex sagte: «Es ist keine Kunst, mit dem Auto hierher zu fahren. Aber über die Felsen aufsteigen, die nicht einmal einen Namen haben – das können nur wir!»

Einen Namen hat unser Monte X noch heute nicht. Aber auf den neuen Landeskarten habe ich festgestellt, dass es unweit unseres Monte X eine Erhebung gibt, die meinen Namen trägt. Sie heisst tatsächlich «Christen». Falls Sie sie nicht gleich finden können, kann ich Ihnen helfen. Sie liegt unweit des Berges Muni und des Säubodens. Ich bestreite jedoch aufs energischste, dass sie irgend etwas mit mir zu tun hat ...

